

über die Krieger der Chatten und Harier weitreichende Schlussfolgerungen gezogen, sie mit unsicheren Parallelen in der altnordischen Überlieferung verknüpft und teilweise weitläufige Entsprechungen im neuzeitlichen Brauchtum als Ausdruck einer tiefgreifenden historischen Kontinuität interpretiert.« (151). So wurde auch schon früh festgestellt, dass die von Höfler beschriebenen Männerbünde den NS-Organisationen wie SS und Hitlerjugend in frappierender Weise ähnelten. Die Existenz der Männerbünde bei den Germanen ist durchaus anzunehmen, aber wird durch die Quellen nicht belegt und erst recht nicht präzisiert. Weitere Fehleinschätzungen, die bis heute bei den neuheidnischen Gruppen bestehen, sind die der geschichtlichen Kontinuität der germanischen Religion von der Steinzeit an, die Datierung der Edda in die vorchristliche Zeit, die Unkenntnis des Ursprungs der Rundenschrift von mediterranen Schriften und anderes mehr. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Zeugnisse der germanischen Religion sehr rar und/oder »in der Regel mehrdeutig und für ganz unterschiedliche Gesamtdeutungen offen« (152) sind. Und gerade diese Tatsache ließ der Germanenideologie und den neuheidnischen Bewegungen eine leere Projektionsfläche für ihre eigenen Interpretationen und Spekulationen, die mehr als Kompensation, Instrumentalisierung, Religionsersatz, Kulturkritik und Utopie denn als Realität zu werten sind.

Mit dem vorliegenden Buch ist MAIER nicht nur ein längst fälliges, wissenschaftliches Standardwerk zur Religion der Germanen gelungen, sondern – was selten genug der Falls ist – gleichzeitig auch eine für den Laien lesenswerte, interessante und im wahrsten Sinne des Wortes spannende Einführung.

Bonn

Ulrike Peters

**Menke, Karl-Heinz:** *Das Kriterium des Christseins. Grundriss der Gnadenlehre*, Pustet / Regensburg 2003, 240 S.

Drückt sich die Identität christlichen Glaubens im Humanum aus, so stellt sich die systematische Theologie die Aufgabe, das Proprium nicht in einem – wie immer gearteten Humanismus – aufgehen zu lassen. M.a.W.: Es fragt sich aus theologischer Perspektive, wie die Verhältnisbestimmung zwischen Gott und Mensch zu fassen sei. Folgerichtig setzt die zu besprechende Gnadenlehre des Bonner Systematikers Karl-Heinz MENKE mit einer Bestimmung der Gnadenlehre zur Christologie, Pneumatologie und theologischer Anthropologie ein.

Die Darstellung der Gnadenlehre geschieht in geschichtlicher Absicht. Die klassische Position Augustinus' wird durch die Darstellung der Gnadentheorie von Pelagius aufgebrochen und kritisch hinterfragt. Die jüngere Paulusexegese stellt nochmals eine Revision des ersten Gnadenstreites dar. Die Darstellung der lutherischen Rechtfertigungslehre sowie die katholische Antwort durch das Konzil von Trient werden theologiegeschichtlich bis zur Neuzeit durchgezogen. Die »kriterielle Funktion« der Rechtfertigungslehre (151) bestimmt rezeptionsästhetisch die Debatte um die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. In einem weiteren Abschnitt wird die innerkatholische Debatte um die Gnadenlehre (*natura-pura*-Begriff, Rosmini, *nouvelle théologie*) systematisch erschlossen. Das Christentum als die geschichtliche Erscheinung des göttlichen Handelns im Handeln der Menschen und ihrer Geschichte thematisieren neuere Entwürfe zur Gnadenlehre (J.B. Metz, Befreiungstheologie), wobei ebenfalls neuere Fehlentwicklungen in der Gnadenlehre (Idealisierung, Integralismus, Neognosis) kritisch betrachtet werden.

Bleibt der transzendental theologische Ansatz der Gnadenlehre Karl Rahners noch einem Kausalitätsverhältnis verhaftet, versteht MENKE die Gnade, hierbei die Kritik am transzendental theologischen Ansatz Rahners aufgreifend, als ein Bestimmungsverhältnis, das im Begriff der »inkluisiven Stellvertretung« Selbststand und Alterität im Gnadengeschehen bedenkt. Mit diesem Ansatz setzt MENKE eine »von Augustinus befreite« Gnadenlehre seines Lehrers Gilbert Greshake fort: »Weil der Stellvertretungsbegriff das berechtigte Anliegen des augustinsch-lutherischen sola

gratia-Axiom wahr und zugleich die Identität, Einzigkeit und Personalität (wahre Freiheit) des vom Stellvertreter Christus vertretenen Sünders ausdrückt, könnte man das Rechtfertigungsgeschehen als Geschehen der inklusiven Stellvertretung erklären« (214); die zu besprechende Gnadenlehre ist G. Greshake zum 70. Geburtstag gewidmet.

Die vorliegende Gnadenlehre ist als Schulbuch konzipiert. Die Darstellung der einzelnen Perioden der Gnadenlehre ist vorbildlich gestaltet: Aktuelle Ansätze der Gnadenlehre, die die neueren Arbeiten sowohl des jüdischen als auch des christlichen Verständnisses der Person und des Werkes des Apostel Paulus' aufgreifen, erweiterte transzendental theologische Ansätze sowie Pneumatologie werden eingearbeitet. Diese Gnadenlehre liest und versteht sich als eine Fortsetzung der Einführung in die Gnadenlehre von G. Greshake («Geschenkte Freiheit«, 1992) und dokumentiert somit die Entwicklungen und Fortschritte der neueren Debatte um das Gnadenverständnis. Die Gnadenlehre als Kriterium des Christseins konzipiert, manifestiert sehr gut die Aktualität der Gnadentheologie in der Debatte um die pluralistische Theologie der Religionen.

Zwei Fragen stellen sich dem Rez.: 1. Weshalb fehlt dem Werk eine allgemeine bibeltheologische Erörterung zum Phänomen der Gnade? 2. Beim geschichtlichen Teil fehlt eine Darstellung der theologischen Neuansätze des 19. Jh. (im deutschen Sprachraum: Möhler, Scheeben, ...), die sich ebenfalls um eine Reflexion der gratia Dei als gratia Christi mühten. (Themen, die nach der Periode der Neuscholastik in den Neuaufbrüchen des 20. Jh. wiederum gestellt werden mussten!)

Beeindruckend ist die präzise Darstellung der neueren Debatte gnadentheologischer Entwürfe. Angesichts der aktuellen Fragen in der systematischen Theologie (Anthropologie, Theologie der Religionen, ...) zeigt dieses Buch eindrücklich, wie wichtig das Bedenken der Gnadenlehre für die Beantwortung der Frage nach dem Kriterium des Christseins ist und bleiben wird!

Luzern

Wolfgang W. Müller

**Richebächer, Wilhelm:** *Religionswechsel und Christologie. Christliche Theologie in Ostafrika vor dem Hintergrund religiöser Syntheseprozesse* (Missionswissenschaftliche Forschungen, NF 17), Neuendettelsau / Erlanger Verlag für Mission und Ökumene 2003, 417 S. mit Karten, Glossar, Literaturverzeichnis

Es handelt sich um eine auf Empfehlung der evangelisch-theologischen Augustana-Hochschule Neuendettelsau mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft gedruckte Habilitationsschrift für das Fach Missionswissenschaft. Sie ist ausdrücklich auch aus religionswissenschaftlicher Perspektive zu würdigen. RICHEBÄCHER geht aus von der religionsgeschichtlichen Überlegung, dass in Ostafrika der eigentliche Übergangsprozess in die neue Religion einer Initiation vergleichbar stattfindet. Dabei versucht er bewusst einheimische Laien selber zur Sprache zu bringen: »Nur in der Bezugnahme auf die gemeindliche Situation ist die afrikanische akademische Theologie davor geschützt, dem Extrem akademischer Bevormundung der Gemeinden darüber, wie sie den neuen Glauben in der Sprache der Tradition auszudrücken habe, anheimzufallen« (15). Die Methodik entspricht der mir mit Herrn Kollegen H.-J. Greschat wichtigen mündlichen Religionsforschung: »empirische Feldforschung und andererseits Literaturarbeit hinsichtlich historisch-kritischen Verstehens religiöser Texte und gegenwärtiger empirischer Beobachtungen« (18).

1995 startete RICHEBÄCHER als Pilotprojekt mit 64 Probanden eines Studienkurses am Lutherischen College Makumira eine Fragebogen-Umfrage »Christus und die Ahnen«. Sie wurde dann 1995 bis 1998 an 365 Personen aus u.a. 11 tanzanischen Kleingesellschaften mit jeweils 10 oder mehr Probanden (davon 81% Theologiestudierende und Theologen) durchgeführt (18f. und 357–363). Das geschah auch in der Auswertung gemeinsam mit seinen Studierenden und er bezog mit ihrer Hilfe Gemeindeglieder der Heimatkirchen ein.